

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Der Oldenburgische Volksfreund

Oldenburg

No. 99, 11. December 1850

urn:nbn:de:gbv:45:1-4866

Der

Oldenburgische Volksfreund.

Mittheilungen aus allen Gebieten des öffentlichen Lebens.

Zweiter Jahrgang.

Erscheint wöchentlich zweimal, am Mittwoch und Sonnabend, jedesmal einen halben Bogen stark. — Preis für das Quartal 18 Grote, durch die Post bezogen 24 Grote Courant. — Bestellungen werden von allen Postämtern, so wie von der Verlagshandlung angenommen.

Die neue holländische Schiffahrtsgesetzgebung und das Interesse der Hansestädte.

Unter dieser Aufschrift findet man in der Besezeitung vom 21. October d. J., N^o 2140, einen Aufsatz, feindlich, wie immer, gegen Holland lautend, welcher wohl einige Beleuchtung verdient. Die politischen Zustände Deutschlands nahmen in den letzten Tagen aber jede Aufmerksamkeit zu sehr in Anspruch, als daß man es hätte wagen dürfen, sie auf andere Gegenstände zu lenken. —

Ueberdies eignen sich Handels-Interessen mehr für eine Erörterung im Frieden, während ein Kriegszustand sie alle verlegt, und wir haben deshalb den jetzigen friedlich scheinenden Zeitpunkt zu dieser Beleuchtung abwarten wollen.

Wir haben es uns im Interesse des allgemeinen Handels mehrfach angelegen sein lassen, einen über den Handelsverhältnissen Hollands zu Deutschland hängenden Schleier (über die man in Ermangelung gehöriger statistischer Aufgaben und Nachweisungen bis in 1848 fast in Unwissenheit lebte), zu lüften, um dadurch ein in Deutschland zu Unrecht bestehendes und von der Schutzzöllner-Partei zur Förderung ihrer Sonder-Interessen genährt werdendes Vorurtheil, wenn nicht zu beseigen, doch möglichst zu bekämpfen. —

Vor 1848 war dies eine schwierige Aufgabe, da es, wie bereits gesagt, an jeglichen statistischen Notizen dieser Art mangelte. — Im Juli des genannten Jahres erschien die bereits früher mehrfach erwähnte „Statistiek van den handel en de scheepvaart van het Koninkryk der Nederlanden over het jaar 1846,“ woraus wir in einem Artikel von der Jahde den 21. August 1848, „die Zollfrage“ betitelt,

der Gesamt-Ein-, Aus- und Durchfuhr zwischen Holland und Deutschland erwähnten. —

In einem, Ende Mai dieses Jahres von uns verfaßten Aufsatze: „die Handelsverhältnisse Hollands zu Deutschland,“ fügten wir dieselbe Aufgabe für die Jahre 1847 und 1848 hinzu und wiesen durch Zahlen darin nach, daß Holland in diesen drei genannten Jahren 1846 bis 1848 für die Summe von circa 36½ Millionen Gulden mehr von Deutschland bezogen habe, als letzteres von Holland. Wir kommen später auf diese Ein- und Ausfuhr zurück und werden alsdann die von 1849 mit hinzufügen. —

Daß unsere Aufsätze und Nachweisungen nicht überall ins Innere Deutschlands gelangen, ist möglich, selbst wahrscheinlich und vielleicht gewiß, denn wir wohnen in einer der äußersten Ecken, und unsere Tagesblätter versteigen sich wahrscheinlich nicht so weit; aber daß man in Norddeutschland und zwar in unserer nächsten Nachbarschaft keins derselben zu sehen bekommen sollte, ist kaum denkbar. Dem sei indessen, wie ihm wolle, einige deutsche Blätter scheinen es nicht müde zu werden und sich darin zu gefallen, fortwährend eine, gegen Holland feindliche, Handelspolitik zu predigen.

Der unter der obengenannten Aufschrift verfaßte, mit T. bezeichnete und von Kassel, 14. October datirte Artikel gehört dahin, und, dem Vernehmen nach, soll derselbe einen Herrn Dr. Zoegel zum Verfasser haben, von dem uns weiter nichts bekannt ist, als daß er, wie die Börsenhalle berichtet, Gesandter des Vereins zum Schutze vaterländischer Arbeit bei der Kasseler Zoll-Conferenz war und seit Monaten in Kassel seine Diäten verzehrt, um den preussischen Handelsminister, Herrn von der Heydt, in seinen Zoll-

plänen zu unterstützen. Daß Herr Dr. Toegel in Handelsfachen kein praktisches Urtheil hat, beweisen seine Redensarten, denen man den theoretischen Schutzzöllner ansieht. —

Hamburg und Bremen sind in seinen Augen verloren, da Holland durch sein jetziges adoptirtes Freihandels-System es darauf angelegt hat, Amsterdam und Rotterdam zu den Emporien deutschen Handels zu machen.

Wie man in Hamburg darüber denkt, ist genugsam bekannt. —

Hamburg, welches seinem liberalen Handelssystem seinen bedeutenden Welthandel verdankt, fürchtet keine Concurrenz und kann bei dem, jetzt von Holland adoptirten Freihandels-System gewiß nicht verlieren. Daß sein Senat solches begriffen, geht schon daraus hervor, daß er die holländische Flagge seiner eigenen gleichgestellt hat, und vermittelst Königl. Decrets in dato SGravenhage den 31. October a. c. sind reciproque seiner Flagge mit der niederländischen gleiche Rechte zugestehert, sowohl in Niederland selbst, als in dessen überseeischen Besitzungen, mit Ausnahme der Küstenfahrt daselbst. —

Oesterreich, das schutzzöllnerische Oesterreich! hat dasselbe gethan, und dieselbe Gleichstellung ist also auch auf seine Flagge ausgebehnt. —

Glauben Bremen, Lübeck, Hannover, Oldenburg u. s. w. u. s. w. etwa, daß sie im Nachtheil sein würden, wenn sie denselben Schritt thäten?

Mit nichten, behaupten wir, da Holland und seine Colonien ihnen ein Feld für ihre Flaggen darbieten, wie sie Holland schwerlich eins bieten können. —

Bremen mit seinen Zünften und Zünngen (Zöpfe der Vorzeit) scheint überhaupt schutzzöllnerisch gesinnt zu sein, und so großartig es in mancher Beziehung dasteht, wie z. B. in seinem Geschäftsbetriebe mit Nord-Amerika, in seiner Südsee-Fischerei u. s. w., so klein und particularistisch denkt es wiederum in mancher anderen Beziehung, und zu den Ideen des freien Welthandels scheint es sich im Allgemeinen nicht erheben zu können. —

Seine Beziehungen mit Holland sind zwar nicht sehr bedeutend, aber doch auch nicht ganz untergeordneter Art, und der gegenseitige Verkehr wird bei dem liberalen Handels-System jenes Landes gewiß zunehmen und seinen Schifförhedern mit zu Gute kommen, ohne daß es zu fürchten hat, in die Nege seiner (Hollands) Colonial-Politik verstrickt zu werden, wie die Schutzzöllner-Partei sich auszudrücken beliebt.

Daß Holland den Gedanken ähnlicher Reformen, wie die vorgenommenen, eher genährt hat, als England die Aufhebung der Navigations-Akte, ist gewiß; denn schon in 1848 wurden sie durch die Presse angeregt und in 1848 vom damaligen Ministerium in Erwägung gezogen, und wir glauben mit einem Mitgliede seiner zweiten Kammer bedauern zu dürfen, daß es diesen Gedanken nicht eher verwirklicht hat. —

Wenn man das Parère der Amsterdamer Kaufleute in 1751 an den Erbstatthalter Wilhelm IV. über die Lage des damaligen Handels und die Mittel, ihn zu heben, liest, so wird man finden, daß die jetzigen Reformen dem gesunden Urtheile der damaligen Kaufleute alle Ehre machen, und daß der jetzigen Generation die Lehre ihrer Vorfahren nicht verloren gegangen ist.

Man glaube übrigens in Deutschland ja nicht, daß Hollands Reformen ohne heiße Kämpfe durchgegangen sind; wer die Verhandlungen der zweiten Kammer gelesen, kann sich davon überzeugen. —

Holland hat seine Schutzzöllner so gut wie Deutschland; es hat aber vor Deutschland den Vortheil voraus, daß sein Adel, seine Rechtsgelehrten, Professoren u. s. w., mit wenigen Ausnahmen, von dem echten Kaufmannsgeiste, welcher eine Eigenhämlichkeit seiner Nation ist, durchdrungen sind, und so hat die gesunde Logik des Finanzministers van Boffe, eines van Ryckvorsel, Baker, van Zuylen van Nyevelt, van Hoëvell, Sloet tot Oldhuis u. s. w. (sämmlich Mitglieder der zweiten Kammer), über die gewiß glänzende und im Protections-System gut argumentirt gehaltene Rede des Herrn van Hall, des ehemaligen Finanzministers, rühmlichst bekannt durch seine große Finanzmaßregel in 1844, welche von der holländischen Nation so großartig unterstützt wurde (es galt außer dem jährlichen Budget von einigen 70 Millionen noch eine Anleihe von 127 Millionen Gulden, welche in unglaublich kurzer Zeit durch freiwillige Subscription zu Stande kam), so wie über die Rede eines van Dam, van Iffelt und mehrerer Anderer gestiegt, und dieser Sieg, wenngleich er in der Uebergangs-Periode viele Interessen in Holland nachtheilig berühren wird, muß am Ende doch zu seinem Nutzen ausschlagen. —

Holland bringt seinem Freihandel-System bedeutende Opfer; es hat seinen, zu Gunsten seiner Flagge bestehenden, Differential-Zoll von 10% aufgehoben, wodurch ihm nach des Herrn van Hall Aufgaben allein

26%	seiner Frachten auf Zucker von Havana,
8%	„ „ „ „ Getreide von der Ostsee,
30%	„ „ „ „ Wein von Frankreich

verloren gehen, während die Abgabe auf Salz so hoch war, daß sie mit einem Verbot der Einfuhr unter fremder Flagge gleichstand. —

Es hob seinen Transit-Zoll auf; es ermäßigte seinen Zoll-Tarif bei der Einfuhr, welcher seit 1846 schon der billigste von allen bestehenden Zolltarifen, mit Ausnahme des Hamburger, genannt werden konnte, noch um ein Bedeutendes, während bei der Ausfuhr kaum einige dreißig Artikel einer Abgabe unterworfen und alle andern frei sind. —

Es ist überflüssig, hier fernere Thatsachen aufzuführen; mit einem Worte: es hob Alles auf, was ihm von dem, seit 1816 progressiver Weise eingeführten Schutzzoll-System anklebte und beweiset grade dadurch zu Gunsten des Freihandels das Unhaltbare eines solchen Systems. —

Es ist eben nicht auffallend, daß unsre Protectionisten à tort et à travers ihr System vertheidigen; aber merkwürdig ist es, daß, nachdem sie, bevor England und Holland ihre Zoll-Reformen begonnen hatten, gegen beide Länder in Folge der daselbst bestehenden Zollgesetze Repressalien predigten, jetzt noch, nachdem diese Reformen in einem Maßstabe stattgefunden haben, wie man sie vor 1842—46 für durchaus unmöglich gehalten haben würde, fortfahren, denselben Kreuzzug zu predigen. —

(Schluß folgt.)

Literatur.

Aus dem Kinderleben. Spiele. — Räthsel. — Reime.

Verlag der Schulze'schen Buchhandlung. Preis gebunden 24 Grote.

Vorliegendes kleines Heft giebt eine Reihe von Spielen, Sprüchen und Curiosen allerlei Art aus der Kinderwelt, die, so gering ihr poetischer Werth auch an und für sich sein mag, doch nicht ungern gelesen werden möchten, so weit die plattdeutsche Zunge klingt.

Nicht zu leugnen ist es freilich, daß die Sammlung dem plattdeutschen Dialect ein testimonium paupertatis ausstellt und unsre Volks- und Kinderpoesie sehr dürftig erscheinen läßt im Vergleich mit derjenigen der hochdeutschen Mundarten. Dagegen finden sich hie und da Funken von Humor und derben Wit, die namentlich in einigen Räthseln hervortreten:

Up de Dale stummen twe Pale,

Up de Pale stund'n Tunne,

Up de Tunne stund en Trechter,

Up den Trechter stund en Smecker,

Up den Smecker stund en Rifer,

Up den Rifer stund en Kifer,

Up den Kifer weer en Weide,

Dar legen de Hirsche as up de Heide.

(Mensch.)

Gen isen Bloog, een slaffen Stäht und'n

messingen Nadraver.

(Nähnadel, Zwirn, Fingerhut.)

Den Kindern, sowohl im Lande wie in der Stadt, wird das Bächlein eine willkommene Gabe sein. Es liegt für sie schon darin ein Reiz: ihre Spiele, ihre Sprüchlein, Alles das, was sie täglich treiben, oder doch von Andern hören und sehen, nun gedruckt und hübsch geordnet vor sich zu sehen.

Auch Erwachsene werden das Heftchen nicht ganz unbefriedigt aus der Hand legen. Es paßt für alle Oldenburger, wie ungleich auch ihre erste Erziehung und ihre spätere Lebensstellung gewesen sein mag. So verschieden auch die Bilder sind, die sich uns aus der Kindheit darstellen, ob sie uns Reichthum oder Armuth zeigen — Ein Rahmen, bedingt durch Klima und Sprache, faßte sie alle ein. Dieselben Wiegenlieder ertönten an der Wiege des Armen, wie des Reichen, und der zerlumpte Bettelknabe spielte mit seinen Murmeln eben so froh und glücklich, wie der Sohn begüterter Eltern.

Die „Märchenwelt der holden Kinderjahre“ liegt zu schön und lieblich in der Ferne, als daß nicht Jeder gern mit seiner Erinnerung dies verlorne Paradies kindlicher Freuden und Illusionen wieder auffuchen sollte. Allen denjenigen, die der Tumult des Lebens, die politischen Stürme einer bedeutungsvollen Gegenwart weit hinweg geführt haben von der Quelle des Lebens, wird dies anspruchlose Bächlein ein willkommener Leisfaden sein.

Wie oft wenige Töne genügen, um eine längst verklungene Melodie aufs Neue in der Seele wach zu rufen, so wird ein Sprüchlein, wenn auch noch so bedeutungslos für das Ohr des Erwachsenen, hinreichend sein, die lieblichsten Episoden der Kindheit, voll warmer Lust oder voll tiefen kindlichen Leidens, noch einmal aus längst vergangenen Zeiten lebendig vor uns auftauchen zu lassen.

Der neue Landtag.

Die Wahlen sind jetzt vollendet und der vierte Landtag kann bald seine Thätigkeit wieder beginnen. Der bisherige Stein des Anstoßes, die Union, ist, zum Theil wenigstens, aus dem Wege geräumt: Preu-



hen, das verhasste Preußen selbst hat die Güte gehabt, ihn zu entfernen und bei Seite zu legen. Die deutsche Frage wird deshalb keine Schwierigkeiten schaffen; für den Augenblick wenigstens nicht. Zur Zeit, wenn der Landtag zusammentritt, werden die freien Conferenzen in Dresden beginnen, und wenn sich hier Preußen und Oesterreich über die neue Verfassung Deutschlands wirklich einigen, so werden die übrigen Staaten, besonders die kleinen, nolens volens folgen müssen. Diese neue Verfassung wird freilich viel weniger Einheit und Freiheit bringen, als die Frankfurter oder Erfurter, vielleicht wird gar die alte Verfassung, die 1848 unter allgemeiner Zustimmung der Regierungen aufgehoben wurde, jetzt mit Zustimmung aller Regierungen wieder eingeführt — man mag sich darüber freuen oder ärgern, gleichviel — ist die Thatsache der Einigung erfolgt, so bleibt nichts anders übrig, als Unterwerfung. Ob es indeß wirklich zur Einigung zwischen den beiden Großmächten Deutschlands kommen wird, oder ob doch nicht am Ende das Schwert entscheiden muß, steht dahin. Indes ist das letztere gar nicht wahrscheinlich. Wir in Oldenburg werden für die Entscheidung nach der einen oder andern Seite hin nichts thun können, und vielleicht wird der Landtag auch zu dieser Einsicht kommen. Es hat freilich immer etwas Demüthigendes, seine eigne Ohnmacht eingestehen zu müssen, aber ein offenes Geständniß der Schwäche ist doch immer einer hohlen Prahlerei vorzuziehen. Unsere Regierung hat Alles gethan, was in ihren Kräften stand — und diese sind allerdings sehr geringe — um einen bessern Zustand der deutschen Verhältnisse herbeizuführen; daß ihre Bemühungen gescheitert sind, kann ihr nicht zum Vorwurf oder zum Tadel gereichen; sie hat eben nicht die Macht, ihren Willen durchzuführen. Preußen allein hat die Macht, aber will und mag sie nicht gebrauchen. Das ist freilich tief zu beklagen, allein ändern können wir es nicht. Es ist das alte Lied immer von Neuem zu singen, daß von Preußen das Schicksal Deutschlands abhängt, daß seine Politik, wenn sie auch noch so sehr zu mißbilligen ist, maßgebend für Deutschland ist und bleibt. Doch wir wollen nicht von großer Politik reden, sondern vom Oldenburger Landtage. Die deutsche Frage wird also voraussichtlich kein Zankapfel sein, braucht es wenigstens nicht zu sein.

Dagegen werden die inneren Angelegenheiten zu Kämpfen führen können. Vor Allem das Budget für das Militair. Indes hängt unser Militairwesen mit den allgemeinen deutschen Verhältnissen so innig zu-

sammen, daß mit der Lösung der deutschen Frage auch unsere Militairfrage gelöst ist. Die künftige Centralgewalt, sei es nun der alte Bundestag oder etwas dem Aehnliches, wird einfach bestimmen: So und so viel Militair von dieser oder jener Waffengattung muß Oldenburg halten, und mit diesem Befehle ist der Streit beendet. Dagegen wird der Bund wohl nicht über die künftige Organisation der Behörde, über Schulgesetz, Einkommensteuer, Pensionsgesetz und andere Gesetze, welche dem Landtage zur Berathung vorgelegt werden, befehlen, und hier wird daher Regierung und Kammer sich messen können, ohne daß eine andere Autorität die Entscheidung zu haben braucht.

Hoffentlich kommt es wenigstens über einige Gesetze von größerer Wichtigkeit zu einer Einigung und hoffentlich wird dieser Landtag nicht das Schicksal aller seiner Vorgänger theilen, erst verjagt und dann aufgelöst zu werden. Wir sind aber so in die Gewohnheit hinein gekommen, diese Maßregel eintreten zu sehen, daß uns der Glaube schwer eingehen will, als als ob es diesem Landtage anders ergehen könne, als es seinen Brüdern ergangen ist, die als Kinder ins Grab gesunken sind. Es geschehen indeß heutiges Tages so viel wunderbare Dinge, daß man wohl geneigt sein kann, zu glauben, selbst ein Oldenburger Landtag werde nicht nur eröffnet, sondern auch geschlossen. Aber — „de Ohlen“ sind meist wieder da; es wird also wohl wieder den „ohlen“ Gang gehen.

Dr. Carl Jken.

Die höhere Bürgerschule, welche seit ihrem siebenjährigen Bestehen durch mehrere betäubende Todesfälle heimgesucht worden ist, hat so eben wieder einen schweren Verlust erlitten durch den Tod eines ihrer Hauptlehrer, des Dr. Jken, der seit drei Jahren die Stelle eines Lehrers der neueren Sprachen an ihr bekleidete. Seit etwa einem Jahre an einem chronischen Halsübel leidend, welches ihm jedes Sprechen äußerst schwer und lautes Sprechen ganz unmöglich machte, hat er dennoch mit aufopfernder Treue seinen Posten fast ununterbrochen verwaltet und nur dann erst sich zurückgezogen, als die äußerste körperliche Schwäche ihm auch den Schulweg nicht mehr zu machen erlaubte. Er ging aus der Schulstube ins Kronenzimmer und hat es nicht wieder verlassen; was er an Kräften und Gaben hatte, hat er vollständig aufgebraucht im treuen Dienste seines edlen Berufes. Am 9. Decbr. Abends 8 Uhr ist er ohne Kampf und Schmerz sanft hinüber gegangen in eine bessere Welt, die Krone des ewigen Lebens zu empfangen, welche der Treue verheißen ist. Der Verstorbene war ein Mann von vielseitiger Bildung, edelm Charakter und milden Sitten; die Schule bewahrt sein Andenken in Liebe und in Ehren. Fr. Breier.

Kirchennachricht.

Beichtabhandlung: Sonnabend den 14. Decbr. Vorm. 11 Uhr: Herr Kirchenrath Clausen.

Der

Oldenburgische Volksfreund.

Mittheilungen aus allen Gebieten des öffentlichen Lebens.

Zweiter Jahrgang.

Ercheint wöchentlich zweimal, am Mittwoch und Sonnabend, jedesmal einen halben Bogen stark. — Preis für das Quartal 18 Grote, durch die Post bezogen 24 Grote Courant. — Bestellungen werden von allen Postämtern, so wie von der Verlagsbuchhandlung angenommen.

Das Publikum unsern Aerzten und Plate gegenüber.

Obgleich das Examen des Herrn Plate, wie man wenigstens allgemein hört, durchaus ungenügend ausgefallen ist, hat das Publikum dennoch den Examinanden am Abende desselben Tages durch eine glänzende Fackelmusik gefeiert: Beweis dafür, daß der unglückliche Ausfall des Examens keinen Eindruck auf die Anhänger Plate's gemacht und ihr Vertrauen zu demselben nicht erschüttert hat. Daß das Publikum so wenig Gewicht auf das Urtheil unserer höchsten Medicinalbehörde legt, beruht wohl nicht so sehr auf einem Mißtrauen in den guten Willen der Examinatoren (denn einer vom Staate eingesetzten und beeidigten Behörde wird man doch nicht von vorn herein absichtliche Ungerechtigkeit Schuld geben), als vielmehr auf einem Mißtrauen in die Fähigkeit derselben als Allopathen einen Homöopathen richtig zu examiniren.

Es ist schon früher in diesem Blatte ausgesprochen worden, daß Allopathie, Homöopathie, Hydropathie und was sonst für verschiedene Heilmethoden da sein mögen, doch alle mit einem und demselben Gegenstande sich beschäftigen, nämlich mit dem menschlichen Körper und seinen Krankheiten. Es giebt weder einen allopathischen, noch homöopathischen, noch hydropathischen Körper, ebensowenig als allopathische, oder homöopathische oder hydropathische Krankheiten; sondern es handelt sich hier um den menschlichen Körper und um die Krankheiten des menschlichen Organismus, den jeder Arzt kennen muß, mag er ihn nun zu behandeln und zu heilen versuchen auf welche Art er wolle. Man kann darüber streiten, ob die Erwerbung sprachwissenschaftlicher Kenntnisse zur

Bildung eines Arztes nothwendig sei; aber darüber hat noch nie Zweifel obgewaltet, daß Kenntniß der Naturwissenschaften, der Anatomie, der Physiologie, der allgemeinen Pathologie, Chirurgie ac., mit einem Worte, daß ärztliche Kenntnisse ein nothwendiges Erforderniß für jeden Arzt seien, und daß die angeführten Wissenschaften für alle noch so verschiedenen medicinischen Systeme die eine Grundlage bilden. Eben so gut wie ein orthodoxer Theologe einen Rationalisten in der Theologie, ein Jurist der streng historischen Schule den Anhänger eines neuen juristischen Systems in der Jurisprudenz: — kann auch ein Allopath einen Homöopathen in der ihnen beiden gemeinschaftlichen Wissenschaft der Medicin examiniren und wohl beurtheilen, ob letzterer überhaupt medicinisch gebildet sei und darum befähigt, mit Verstand und Einsicht seine (wenn auch noch so von der gewöhnlichen abweichende) Heilmethode zu verfolgen. —

Doch man hat nicht nur gegen die Examinatoren, sondern auch gegen das Examen überhaupt Einsprache erhoben; indem man die Fähigkeiten und Leistungen des Herrn Plate nicht nach dem gewöhnlichen (wissenschaftlichen) Maßstabe beurtheilt wissen wollte. Man hat gesagt, die medicinische Wissenschaft tappe doch immer im Dunkel, in das Innere der Natur dringe kein erschaffener Geist, in letzterer waltet vielmehr eine Menge verborgener, geheimnißvoller Kräfte, die durch keine Wissenschaft erklärt und erschöpft werden könnten. Darum wären dem practischen Arzt nicht sowohl wissenschaftliche Kenntnisse, tiefe Speculationen und Systematisirungen von wesentlichem Nutzen, als vielmehr Beobachtungsgabe, Scharfblick, ein Instinct, der ihn am Krankenbette leite und das Rechte finden lasse. — Und diesen Instinct, diese